

in: Gisela Fleckenstein / Michael Klöcker /
Norbert Schlossmacher (Hgg.), Kirchengeschichte.
Alte und neue Wege. Festschrift für Christoph
Weber, Bd. 2, Frankfurt a.M. u.a. 2008, S.
829-854.

Heinrich Schnee (1895–1968)
Leben und Werk eines Historikers auf
„gesamtdeutsch-christlichem Boden“

Von Stephan Laux

Einleitung

Das folgende Porträt stellt mit Heinrich Schnee (1895–1968) eine Forscherpersönlichkeit in den Vordergrund, die in der deutschen Geschichtswissenschaft eine je nach Blickwinkel auffällige oder auch unauffällige Rolle spielte. Schnee nämlich war in der Historiographie der 1950er und 1960er Jahre mit seinen in die Dutzende gehenden Publikationen über jüdische Finanziers an den frühneuzeitlichen deutschen Fürstenhöfen fast allgegenwärtig. Er erwarb sich im Laufe der Zeit somit den Ruf, der „Historiker der Hoffaktoren“ schlechthin zu sein, als welcher er sich 1961 auch selbst bezeichnete. Über ihn persönlich aber wurde mit Ausnahme eines von Aloys Schmidt verfassten Nachrufs im „Historischen Jahrbuch“ nichts bekannt¹.

Während die Ungewissheit über den Verfasser an sich besehen noch kein hinlänglicher Grund für die hier vorgenommene Untersuchung auf breiter aktenmäßiger wie werkgeschichtlicher Grundlage² wäre, stellt sich die Personallie angesichts der Brisanz der Schneeschen Forschungen in einem anderen Licht dar: Heinrich Schnees Beschäftigung mit den „Hoffaktoren“, aus der mindestens 21 kleinere Monographien und Aufsätze sowie 12 Lexikonartikel in der „Neuen Deutschen Biographie“ hervorgingen, vor allem aber seine große, sechsbändige Monographie „Die Hoffinanz und der moderne Staat“ (1953–1967), muss nämlich in einem wertfreien Sinn als absolut exzeptionell bezeichnet werden. Daran ändern nichts die evidenten methodischen wie

¹ALOYS SCHMIDT, Heinrich Schnee †, in: Historisches Jahrbuch 89/2, 1969, S. 511f.

²Herangezogen wurden Bestände aus dem Bundesarchiv, Außenstelle Koblenz (künftig: BA Koblenz), dem Landesarchiv NRW/Staatsarchiv Münster (künftig: StAM), dem Landesarchiv NRW/Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (künftig: HStAD), dem Institut für Stadtgeschichte/Stadtarchiv Gelsenkirchen (künftig: ISG/StAG) und dem Stadtarchiv Bonn (künftig: StAB). Sofern Paginierungen hier nicht angegeben werden, sind sie in den Akten nicht enthalten. Die „Heinrich Schnee Collection“ im Archiv des „Leo Baeck Institute“ in New York (Sign. AR 2379, Loc. K/24) enthält laut freundlicher schriftlicher Auskunft von Dr. Frank Mecklenburg (20.6.2006) keine über die hier herangezogenen Archivalien hinausgehenden Angaben. Biographisch relevante Informationen bieten v. a. Schnees Personalakte StAM, Oberpräsidium, ASch 192 (dreiteilig) sowie seine Entnazifizierungsakten HStAD, NW 1039-SCH-01602 (darin Fragebögen, gez. von Schnee 15.9.1945 und 22.5.1946, und sein undatierter, wahrscheinlich 1946 anzusetzender Lebensbericht [Bl. 99, S. 1–4]) und NW 1037-BV-00012 mit Dublikaten und wenigen zusätzlichen Aktenstücken StAM, Provinzialschulkollegium 14493.

teils auch faktischen Unzulänglichkeiten und nicht zuletzt die verfänglichen, auf den Nationalsozialismus verweisenden Prämissen seiner Studien. Diese berührten schließlich nicht irgendein Thema im Kanon der frühen bundesdeutschen Geschichtsschreibung: Schnee war vielmehr einer der äußerst wenigen nicht jüdischen deutschen und im Angesichte des Nationalsozialismus nicht emigrierten Historiker, die sich ausführlich zur Geschichte der Juden äußerten und damit Verbreitung in etablierten fachwissenschaftlichen Verlagen bzw. Periodika fanden, insbesondere im weiten Spektrum der deutschen Landesgeschichtsforschung.



Foto Heinrich Schnees (Passbild) von 1967: ISG/StAG Sch 150, Bd. 2: Bl. 99 (in dorso)

Nachdem der Verfasser dieses Beitrags Schnees Hofjudenforschungen unlängst an anderer Stelle zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung im Problemspektrum der nationalsozialistischen „Judenforschung“ gemacht hat³, soll es im Folgenden um die großdeutsch inspirierten Arbeiten Schnees gehen, die der Fachöffentlichkeit im Gegensatz zur „Hoffinanz“ gänzlich verborgen blieben. Mit Schnee wird somit der christliche und nationalkonservative Historiker im Vordergrund stehen, der während seines Entnazifizierungsverfahrens 1947 von sich sagte, er habe *„auf gesamtdeutsch-christlichem Boden stehend, im wesentlichen die deutsche Einheitsidee behandelt“*. Der Schwenk der Perspektive auf diesen anderen Bereich der Forschungen Schnees möge in erster Linie dazu dienen, das Profil des „Hofjudenforschers“ stärker zu konturieren, als welcher Schnee zweifelsohne von größerer bzw. überhaupt von historiographischer Bedeutung war. Denn nur im Zusammenhang mit seinen katholischen und nationalen Interpretationen erschließt sich der tiefere weltanschauliche Hintergrund seiner Forschungen über die jüdische Wirtschaftselite. Nicht zuletzt soll hiermit aber auch der Anlass dazu ergriffen werden, einen der Interessenskreise des Jubilars Christoph Weber zu betreten, nämlich die Katholizismusforschung des 19. und 20. Jahrhunderts, in deren Rahmen sich jener Heinrich Schnee, der durchaus

als ein katholischer Katholizismusforscher anzusehen ist, in einem doppelten Sinne einordnen lässt.

Herkunft, Sozialisierung und Etablierung

Heinrich Schnee – nicht verwandt mit dem Kolonialbeamten Heinrich Albert Schnee (1871–1949) – stammte aus Reisen im Kreis Lissa im Wartheland der damaligen Provinz Posen, wo er am 7. Dezember 1895 geboren wurde und bis mindestens 1910 seine Jugend verbrachte. Über seinen familiären Hintergrund ist nichts Außergewöhnliches zu erfahren⁴. Während Schnee in seinem Entnazifizierungsverfahren mehrfach betonen sollte, dass sein gleichnamiger Vater Arbeiter und er selbst, ein Einzelkind, *„Sohn armer Eltern“* gewesen sei, erwähnte er seine Mutter, Anne Marie Penczynski, in selbstreferenziellen amtlichen Dokumenten nur ein einziges Mal, nämlich im Zuge des behördlich geforderten Ariernachweises 1933. Der Vater war evangelisch, über den mütterlichen Zweig ging dagegen der zeitlebens prägende katholische Glauben auf den Heranwachsenden über.

Die Teilnahme am Ersten Weltkrieg blieb Schnee wegen wiederkehrender Lungenentzündungen erspart. Ob er seine Heeresuntauglichkeit als Makel oder glückliche Fügung empfand, ist ungewiss. Krankheit jedenfalls sollte für Schnee ein lebenslanges Thema sein⁵. Die folgenden Jahre weisen äußerlich keine sonderlichen Brüche auf: Schnee strebte das Lehramt an und legte von 1916 bis 1918 an der damaligen „Königlichen Akademie“ in Posen und zuletzt 1921 am Provinzialschulkollegium in Breslau die erforderlichen Prüfungen ab. Dorthin war er somit zu einem Zeitpunkt gewechselt, da sein Heimatort Reisen zu Rydzyna in der Wojwodschaft Großpolen geworden war und ein Großteil der in der Umgegend ansässigen deutschen Bevölkerung die ehemalige preußische Provinz verlassen hatte. Im Vorjahr bereits hatte er an der Universität Breslau das Studium der Geschichte und Germanistik aufgenommen, wo er 1923 als Dr. phil. abschloss. Eine universitäre Karriere unter seinem Doktorvater, dem noch 1923 nach Halle wechselnden Mediävisten Robert Holtzmann (1873–1946), eröffnete sich Schnee offenbar weder an der „Leopoldina“ noch anderswo.

Nach Ablegung einer weiteren Lehramtsprüfung in Breslau im Sommer 1923 wechselte Schnee ab Dezember des Jahres als Lehrer nach Hochlarmark (1926 in Recklinghausen eingemeindet). Die folgenden Jahre nutzte Schnee,

³STEPHAN LAUX, „Ich bin der Historiker der Hoffaktoren“. Zur antisemitischen Forschung von Heinrich Schnee (1895–1968), in: Simon Dubnow Jahrbuch Institute/ Yearbook V, 2006, S. 485–514.

⁴Über die Familie bis zur dritten Generation vgl. den Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 (StAM, Oberpräsidium, ASch 192, o. Dat., Bl. 7–8b).

⁵Seine Krankheitsgeschichte dokumentiert u. a. ein Gesundheitszeugnis des Städtischen Gesundheitsamts Gelsenkirchen, 27.7.1953 (StAM, Oberpräsidium, Asch 192).

der nun weitere, vorübergehende Beschäftigungen an verschiedenen westfälischen Schulen fand, zur Erweiterung seines Horizonts durch Reisen und zum Erwerb weiterer Qualifikationen. 1925 machte er eine Pilgerfahrt nach Rom – samt „Audience beim Papst“⁶ – und im Sommer eine Bildungsreise nach London und Cambridge, wo er an einem der dortigen Universitätscolleges einen Sprachleistungsnachweis im Englischen erwarb. Zwei Jahre später ließ er eine erneute Studienreise nach Paris folgen, abermals mit einem Sprachtest, der ihn zum späteren Französischunterricht qualifizierte. 1928 zog Schnee nach Gelsenkirchen. Die soeben zu „Gelsenkirchen-Buer“ vereinigte Stadt war ein zentraler Ansiedlungsort auch für deutschstämmige Zuwanderer aus Polen und Ostpreußen⁷. Nachdem er seit 1928 an einer Oberrealschule in Buer gewirkt hatte⁸, gelangte er zum April 1932 auf eine Planstelle mit Beamtung im höheren Schuldienst am „Schalker Gymnasium“ im gleichnamigen Gelsenkirchener Stadtteil, wo er bis zum Ende des Krieges als Geschichts-, Deutsch- und Französischlehrer fungieren sollte. Bei seiner Etablierung am Gelsenkirchener Gymnasium half Schnee neben seiner formalen Qualifikation die Patronage des gleichaltrigen Schulleiters Schönauer, der ihm aufgrund seines katholischen Glaubens und seiner Mitgliedschaft im „Zentrum“ persönlich nahestand⁹. Seit 1928 leitete Schnee eine Ortsgruppe im Philologenverband, amtierte ab 1929 als Fachleiter für Geschichte am Bezirksseminar Gelsenkirchen und wirkte von 1931 bis 1933 am „Deutschen Institut für Wissenschaftliche Pädagogik“ in Münster, einer 1922 gegründeten, dezidiert katholisch geprägten Fortbildungsanstalt¹⁰.

Als Schnee nach Gelsenkirchen kam, hatte die vormals relativ dominante Zentrumsparterie dort zwar ihre Integrationskraft gegenüber der Arbeiterschaft und folglich auch ihre Rolle als stärkste Partei verloren. Vom Ende der 1920er Jahre aber bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme konnte das Zentrum seine Position stabilisieren¹¹. Schnee zog sicher nicht

zufällig ins historisch älteste und trotz seines ehemaligen Großstadtstatus vergleichsweise bürgerlich geprägte Buer, wo ihn ein relativ geschlossenes Milieu umgab. Wiewohl langjähriges Zentrumsmitglied und (nach eigener Angabe noch im November 1932) -wähler, zeigte er vor Ort anscheinend kein politisches, wohl aber ein kulturelles Engagement. So war er nach eigener Aussage in Buer Vorsitzender des katholischen „Gralbundes“, eines nach der Jahrhundertwende in Wien gegründeten konservativen Schriftstellerbundes¹². Heinrich Schnee hatte somit auf einer katholisch-bürgerlichen Insel inmitten der exorbitant stark wachsenden Großstadt Gelsenkirchen seine soziale und geistige Heimat und, unmittelbar vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten, wie zu betonen ist, auch berufliche Absicherung gefunden.

„Von der Partei nur Nackenschläge erhalten“: Der großdeutsche Historiker und Didaktiker im Nationalsozialismus

Der spätere Vielschreiber Schnee sollte erst Anfang der 1930er Jahre wieder zum Publizieren kommen. Sein Erstlingswerk, seine Dissertation über „Das Verhältnis Schlesiens zum deutschen Reiche, 1648–1806“¹³, war dem Nachweis der in der staatsrechtlichen Literatur seiner Zeit umstrittenen, heute als verbürgt geltenden Tatsache der rechtlichen Nichtzugehörigkeit Schlesiens zum Alten Reich seit der preußischen Annexion (ab 1740) gewidmet

2004. Zur Geschichte des Politischen Katholizismus in der Stadt im zeitgeschichtlichen Kontext vgl. STEFAN GOCH, Der politische Katholizismus in Gelsenkirchen am Ende der Weimarer Republik, in: HEINZ-JÜRGEN PRIAMUS (Hg.), Deutschlandwahn und Wirtschaftskrise. Gelsenkirchen auf dem Weg in den Nationalsozialismus, Teil 2: Demokratie ohne Verteidiger? (Schriften des Instituts für Stadtgeschichte, Beiträge 2), Essen 1994, S. 154–191.

¹²Erklärung Schnees von vermutlich 1946 (HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 99, S. 1–4). Schnee gab um 1933/34 an, „1924 oder 1925 bis Ostern 1926“ und „dann wieder von Ostern 1932 bis zum 31. März 1933“ der Zentrumsparterie angehört zu haben (StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Hauptakte], 13). Weitere Verbandsmitgliedschaften: 1926–1928 „Katholischer Lehrerverband“, 1928–1935 Vorsitzender der Ortsgruppe des Philologenverbandes, 1921–1935 „Katholischer Studentenverband“, 1928–1943 (sowie nach dem Krieg) „Görres-Gesellschaft“ nach dem Entnazifizierungsfragebogen (unterzeichnet) 22.5.1946 (HStAD, NW 1039-SCH-01602). Auch die Verfasser von Ehrenerklärungen für Schnee ab 1945 sind, sofern erkennbar, dem bürgerlich-katholischen Milieu zuzuordnen wie der Architekt Josef Bielefeld (HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 16, Erklärung vom 25.7.1946). Die ausführliche, maschinenschriftliche „Chronik der Stadt Gelsenkirchen“ enthält über die Jahrzehnte nur sporadische und beiläufige Nennungen Schnees.

¹³Diss. phil. Breslau 1923. Die wesentlichen Punkte sind in Schnees späterem Aufsatz enthalten: Das Verhältnis Schlesiens zum Deutschen Reiche im Zeitalter Friedrichs des Großen, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 65, 1931, S. 412–429.

⁶So Schnee im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens (vgl. HStAD, NW 1039-SCH-01602).

⁷Vgl. STEFAN GOCH, Die Zuwanderung aus den östlichen Provinzen des Deutschen Reiches in das Ruhrgebiet. Probleme der Migration und Integration, in: KLAUS MILITZER (Hg.), Probleme der Migration und Integration im Preußenland vom Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, Marburg 2005, S. 189–216, hier S. 195.

⁸Im Zuge der preußischen Gebietsreform wurden per Gesetz vom 22.3.1928 die bis dahin selbstständigen Kommunen Gelsenkirchen, Buer und Horst zu Gelsenkirchen-Buer vereinigt. Seit 1930 firmiert die Stadt als Gelsenkirchen.

⁹Vgl. StAM, Oberpräsidium, ASch 5: Personalakte Dr. Johannes Schönauer (geb. 1895). Schönauer schied 1946 aus eigenem Wunsch aus dem Schuldienst aus.

¹⁰Vgl. BERNHARD GERLACH, 30 Jahre Deutsches Institut für wissenschaftliche Pädagogik, in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 29, 1953, S. 57–64.

¹¹Die politischen Verhältnisse in Gelsenkirchen sind hier nicht näher zu thematisieren. Das Schrifttum zur Stadt erschließt sich (bis 2003) durch ANDREAS KOCH, Gelsenkirchener Bibliographie (Schriften des Instituts für Stadtgeschichte, Materialien 9), Essen

gewesen¹⁴. Diese nur 54 Seiten starke Erstlingsarbeit, von der Schnee selbst stolz als einer „gekrönten Preisschrift“ sprach, war methodisch ziemlich unambitioniert und sicher auch im Horizont der damaligen Geschichtswissenschaft keine Glanzleistung. Von der zeitgenössisch aufkommenden (vor Ort in Breslau erst nach seiner Studienzeit von Hermann Aubin vorangetriebenen) historischen Kulturraumforschung etwa war sie völlig unbeeinflusst¹⁵. Die Arbeit wäre nicht weiter erwähnenswert, ließen sich daraus im Rückblick nicht bereits gewisse Charakteristika seiner späteren Arbeit ableiten: Zum einen begründete sich hiermit seine bleibende Affinität mit Schlesien wie generell mit den vormals katholischen, habsburgischen Ländern¹⁶. Zum anderen blieb es ihm ein drängendes Bedürfnis, die Selbstständigkeit des katholischen Kulturanteils Deutschlands zu Staat und Nation zu behaupten bzw. zu bekräftigen.

Hieraus bildeten sich Schnees bevorzugte Motivkreise, insbesondere seine große Sympathie für die k.u.k.-Monarchie bis zu deren Untergang. Diese war für ihn die Verkörperung der älteren Traditionen der Reichsgeschichte, die er mit der politischen und gesellschaftlichen Moderne des 19. Jahrhunderts ideell verbunden sehen wollte, ohne damit allerdings einem politischen Partikularismus das Wort zu reden. Wohl aber sah er sich immer wieder veranlasst, die kulturellen Leistungen des Katholizismus hochzuhalten, beispielsweise die Reformen Maria Theresias (weniger freilich ihres traditionsfeindlichen Sohns Joseph) gegenüber den friderizianischen als mindestens ebenbürtig darzustellen. Schnee zeigte sich damit einer Geschichtsauffassung verpflichtet, die einerseits vom politischen Katholizismus des deutschen Kaiserreichs herührte. Andererseits war er jener Richtung der großdeutschen Geschichtsschreibung zugeneigt, die sich vom antipreußisch-ultramontanen Strang der Profan- und vor allem der Kirchengeschichtsschreibung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts abgelöst hatte¹⁷. In einem frühen Aufsatz von 1932 etwa

nahm Schnee kritisch Stellung zur Rolle der kurzlebigen, 1855 bis 1858 erschienenen katholischen Zeitschrift „Deutschland“ und vertrat die Ansicht, dass die Preußenferne des ultramontanen Katholizismus nicht nur dem Einvernehmen mit dem Staat, sondern auch der wünschenswerten Einigung der Katholiken untereinander abträglich gewesen sei¹⁸. Schnee kam es in seinen geschichtlichen und germanistischen (respektive in der von ihm bevorzugten Bezeichnung, „deutschkundlichen“) Arbeiten darauf an, Katholizismus und katholische Tradition gleichsam zu nationalisieren und mit dem von Preußen bestimmten Entwicklungsstrang der deutschen Geschichte zu verknüpfen.

Unter dem Vorzeichen einer grundsätzlichen Staatsbejahung verfiel Schnee unmittelbar gegen Ende der Weimarer Republik, nun, da er seine kontinuierlichen Publikationen aufnahm, binnen kurzer Zeit in Interpretationen, die von bis dahin verborgenen autoritären Gesellschaftsvorstellungen und völkischen Anschauungen zeugten. Würdigte er beispielsweise die großdeutsche Dichterin Enrica von Handel-Mazzetti (1871–1955) 1932 noch als „Trägerin einer neuen deutschen Kultureinheit, die von der Donau bis an den Rhein reicht, und als Wegbereiterin einer großdeutschen Gesamtauffassung, die einen hervorragenden Anteil an dem geistigen Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich hat“, so firmierte sie ihm 1934 als Repräsentantin einer „aus den Quellen des Volkstums schöpfenden wahren und echten Dichtung.“¹⁹ In der just aktuellen Frage der Orientierung Österreichs während der Ersten Republik arbeitete Schnee mit derlei abstrakten Aussagen ideell dem späteren staatlichen Anschluss an das Deutsche Reich vor. Stets den Blick auf die Integration des katholischen Österreichs in den deutschen Kulturraum gerichtet, machte er sich für die Synthese von nationalsozialistischem und christlichem Volksstaat stark: Er befürwortete den Einheits- bzw. Führerstaat des, wie er nun des Öfteren hervorhob, Österreichers Adolf Hitler als

¹⁴In der Sache lag Schnee damit im Wesentlichen richtig. Allerdings gilt die Zugehörigkeit von Österreichisch-Schlesien zum Deutschen Bund seit 1818 als gesichert. Vgl. MATTHIAS WEBER, Das Verhältnis Schlesiens zum Alten Reich in der frühen Neuzeit (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte 1), Köln u. a. 1992, u. a. S. 41–46, 396.

¹⁵Schnee nannte in seiner Dissertation die folgenden akademischen Lehrer an der Universität Breslau: [Eduard] Baumgartner, [Robert] Holtzmann, [Franz] Kämpers, [Walther] Schücking, [Johannes] Ziekursch und die Germanisten [Max] Koch und [Theodor] Siebs. Der von mir erwähnte Hermann Aubin kam erst 1929 nach Breslau.

¹⁶Schnees Geburtsort Reisen (Rydzyna) liegt mit jeweils rd. 90 km in beide Richtungen auf halber Strecke zwischen Posen (Poznań) und Breslau (Wrocław). In den Autorenangaben zu: Rothschild. Geschichte einer Finanzdynastie (Persönlichkeit und Geschichte 23), Göttingen u. a. 1961 behauptete Schnee, aus einer „aus drei Jahrhunderten in Niederschlesien beheimateten Familie“ zu stammen.

¹⁷Vgl. zum Kontext in jüngerer Zeit HOLGER TH. GRÄF, Reich, Nation und Kirche in der groß- und kleindeutschen Historiographie, in: Historisches Jahrbuch 116, 1996, S. 367–394, hier S. 392; RUDOLF LILL, Großdeutsch und kleindeutsch im Spannungs-

feld der Konfessionen, in: ANTON RAUSCHER (Hg.), Probleme des Konfessionalismus in Deutschland um 1800, Paderborn 1984, S. 29–47; BARBARA STAMBOLIS, Nationalisierung trotz Ultramontanismus oder: „Alles für Deutschland. Deutschland aber für Christus“. Mentalitätsleitende Wertorientierung deutscher Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 269, 1999, S. 57–97. Seinerseits eine „kleindeutsche“ Interpretation liefert der inzwischen als historisch zu erachtende Beitrag von GERHARD RITTER, Großdeutsch und kleindeutsch im 19. Jahrhundert, in: WALTHER HUBATSCH (Hg.), Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Beiträge zur geschichtlichen Deutung der letzten hundertfünfzig Jahre. Festschrift für Siegfried A. Kaehler, zu seinem 65. Geburtstag am 4. Juni 1950, Goldbach 1993, S. 177–201 (Nachdruck der 1. Aufl. Düsseldorf 1950).

¹⁸Die Zeitung „Deutschland“ (1855–1858). Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Katholizismus in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 52, 1932, S. 477–494.

¹⁹Enrica von Handel-Mazzetti im deutschkundlichen Unterricht, in: Zeitschrift für deutsche Bildung 8, 1932, S. 318–323, Zitat S. 323; Enrica Freiin von Handel-Mazzetti. Großdeutschlands Dichterin (Schöninghs Textausgaben 150), Paderborn 1934, Zitat S. 5.

die Korrektur einer historischen Fehlentwicklung – nämlich von konfessioneller und politischer Spaltung. Mehr eine „Mischung aus katholisch romantischen Reichsvorstellungen“ als ein stringentes politisches Konzept vertretend, erwies sich Schnee seit der Spätphase der Weimarer Republik somit als ein typischer Vertreter jenes „Rechtskatholizismus“ (Gabriele Clemens), dessen Anhänger in der Zentrumsparterie keine ideelle Heimat mehr gefunden hatten und eine solche nun im Einparteiensystem ab 1933 im deutsch-konservativen Flügel der NSDAP zu finden glaubten²⁰.

Ab 1933 brachte Schnee eine ganze Reihe historischer, teils auch literarischer Hefte im Rahmen von „Schöninghs Textausgaben“ heraus, wie zweimal zu Heinrich von Treitschke, über „Metternich und seine Zeit“²¹ oder „Der Grossdeutsche Gedanke“²². Während Schnee diese Broschüren unkommentiert ließ, zollte er katholischen und großdeutschen Aktivisten der Zeitgeschichte explizite Anerkennung, wie 1934 dem westfälischen Katholiken Franz von Papen (1879–1969), dem er die Zusammenführung von Hindenburg und Hitler²³ als historische Leistung zuschrieb. Hervorgehoben werden müssen zwei Arbeiten Snowes über den Wiener Bürgermeister Karl Lueger (1844–1910)²⁴ und den Deutschnationalen- bzw. Alldutschenführer Georg Ritter von Schönerer (1842–1921)²⁵: zum einen, weil sich Schnee wegen dieser Werke nach 1945 in Rechtfertigungszwang befand, zum anderen, weil er in beiden Personen Helden der gesamtdeutschen Bewegung sah, deren Belobigung ihm auf seiner eigenen Gratwanderung zwischen christlichem und völkischem Ideal aus taktischen Gründen opportun erschien. Lueger nämlich – „ein leidenschaftlicher Antisemit“, so Schnee wörtlich – war wie er selbst von seiner christlichen Weltanschauung geleitet, während Schönerer – ein noch aggressiverer Rassenantisemit – im Zusammenhang mit der um 1900 kulminierenden „Los-von-Rom-Bewegung“ mit Angriffen gegen die katholische Kirche nicht sparte. Mit ihm konnte Schnee auch die eher selte-

²⁰Vgl. GABRIELE CLEMENS, Rechtskatholizismus zwischen den Weltkriegen, in: ALBRECHT LANGNER (Hg.), Katholizismus, nationaler Gedanke und Europa seit 1800, Paderborn 1985, S. 111–130, Zitat S. 122.

²¹Metternich und seine Zeit (1815–1848) (Ferdinand Schöninghs Dombücherei 118), Paderborn 1933.

²²Der Grossdeutsche Gedanke von den Befreiungskriegen bis zur nationalen Revolution des Jahres 1933 (Schöninghs Textausgaben 141), Paderborn [1933] [67 S.].

²³Franz von Papen. Ein Lebensbild (Schöninghs Textausgaben 176), Paderborn: Schöningh 1934, hier S. 24f.

²⁴Bürgermeister Karl Lueger. Leben und Wirken eines großen Deutschen, Paderborn: Schöningh 1936 [54 S.].

²⁵Georg Ritter von Schönerer. Ein Kämpfer für Alld Deutschland. Mit ausgewählten Zeugnissen aus Schönerers Kampfzeit für deutsche Einheit und deutsche Reinheit, 1. Aufl., Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag 1940; unveränderte 2. Aufl. 1942, 3. „verbesserte und ergänzte“ Aufl. 1943. Die damals maßgebliche, sechsbändige Studie zu Schönerer verfasste der radikale Antisemit Eduard Pichl (1872–1955) 1938, der noch heute als Alpinist bekannt ist.

ne Species eines österreichischen Preußenbewunderers hervorkehren, dessen Persönlichkeit vor allem aber deshalb als geläutert galt, weil Schönerer zeitgenössisch eine prägende Wirkung auf Hitler²⁶ beigemessen wurde.

Schnees 228 Seiten starke „Deutsche Geschichte von Bismarck bis Hitler“ (erschienen 1934 ebenfalls bei Schöningh in Paderborn) demonstriert, dass seine großdeutsch-völkische Interpretation der deutschen Geschichte kein hastig erbautes Kartenhaus, sondern ein gefestigtes Gedankengebäude war. Schnee schrieb Bismarck die Integration der katholischen Reichsteile ins nationale Kaiserreich gut, Hitler die Rettung Deutschlands in den Wirren der Weimarer „Parteiendemokratie“. Auch auf den antisemitischen Kurs der NSDAP schwenkte er ein, als er im Abschnitt „Der rassische Niedergang des deutschen Volkes“ die Einwanderung von Ostjuden zur Zeit der Weimarer Republik brandmarkte²⁷. Schnee nahm hierbei die in Politik, Verwaltung, Publizistik und Kulturleben wirkenden jüdischen Intellektuellen ins Visier. In diesen Zeilen bricht unverhüllter Kulturpessimismus und Zivilisationsverdross durch, beklagte Schnee doch Expressionismus und Dadaismus, „Negerplastiken“ und „Niggermusik“, „Kunstbolschewismus“ und insgesamt die grassierende „Gottlosenbewegung“. „Zentrum und altbürgerliche Parteien hätten versucht, sich der sittlichen Fäulnis entgegenzustellen“, doch sei allein durch diese Kräfte die „Wiedergeburt Deutschlands“ im politischen Sinne nicht möglich. Er befürwortete die geplante Rassengesetzgebung der Nationalsozialisten zur Abwehr der „zersetzenden Kräfte des Judentums“, dabei argumentierend, er plädiere nicht für Rassenhass, sondern Rassenschutz²⁸. Im letzten Kapitel „Katholisches Christentum und Nationalsozialismus“ verschränkte Schnee erneut nationalsozialistische Doktrin und christlichen Glauben und forderte den christlichen Volksstaat auf kohärenter rassenmäßiger Grundlage.

Dass Schnee ein interessierter wie versierter Rezipient zeitgenössischen rassentheoretischen Schrifttums war, zeigt seine 1936 unter dem Pseudonym „Winfried Ekkehart“ bei Kamp in Bochum publizierte Monographie „Rasse und Geschichte. Grundzüge einer rassewertenden Geschichtsbetrachtung von der Urzeit bis zur Gegenwart“ (191 Seiten), die er „auf Grund vieljährigen Studiums des wichtigsten Schrifttums“ verfasst haben wollte. In dem Buch, in dem sich Schnee als Kenner und Vertreter der Rassentypologien Hans Friedrich Karl Günthers (1891–1968) offenbarte, tritt das Bemühen des Verfassers um die Verschränkung von Christentum und Rassenideologie abermals deutlich zutage. Die Entstehung von Rassen war ihm auch hier

²⁶Darauf verwies etwas FRANCIS L. CARSTEN, Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler (Kritische Information 55), München 1978, S. 28.

²⁷Zitate im Folgenden aus HEINRICH SCHNEE, Deutsche Geschichte von Bismarck bis Hitler, Paderborn 1934, S. 143–150.

²⁸Ebd., S. 196f.

eine göttliche Gabe („die Fleischwerdung einer anderen Idee Gottes“), deren Bewahrung zur christlichen Pflicht erhoben wird. Folglich versah Schnee auch die Geschichte des Christentums mit dem Telos des Aufstiegs der „nordischen Rasse“²⁹: Beispielsweise sei monchische Askese zwar „unnordisch“, doch diene sie zur „Reinhaltung des Blutes“ oder bildeten die „Deutschritter“ eine diesem Ziel verpflichtete „deutsch-nordische Kampfgemeinschaft“. Charakteristisch auch hier die Hochhaltung des groß- bzw. volksdeutschen Gedankens in nunmehr rassistischer Wendung („Friedrich der Große und Maria Theresia verkörpern zusammen in ihrer Zeit die Totalität deutsch-nordischen Menschentums.“). Die Juden, die er explizit nicht als minderwertig, sondern „andersartig“ bezeichnete, spielten in dieser Konzeption einer „rassewertenden“ Geschichte bei Schnee auffälligerweise nur eine Nebenrolle: Infolge der „sogenannten Judenemanzipation“ beklagte er gleichwohl das „Eindringen einer artfremden Rasse in das deutsche Blut, dem erst durch die nationalsozialistische Rassengesetzgebung Halt geboten wurde“³⁰. Ihre Fernhaltung sei auch „vom christlichen Standpunkt zu bejahen“.

In nationalsozialistischer Zeit musste Schnee allerdings die Erfahrung machen, gerade mit derartigen Schriften, die ein Höchstmaß an Anpassung demonstrieren sollten, das Gegenteil zu bewirken. Die schärfste unter mehreren Rezensionen seiner Veröffentlichungen erschien in Alfred Baeumlers Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ („Zentralverlag der NSDAP“), wo zwei Kommentatoren von „Rasse und Geschichte“ Schnee vorhielten, den nationalsozialistischen Rassegedanken durch „konfessionalistische Restbestände“ zu verfälschen („Es ist damit ein Lehrbuch neuerer Kampfmittel des politisierenden Gegners.“)³¹. Ein anderer Rezensent monierte, die „persönliche christlich nordische Synthese“ sei ohne logischen Zusammenhang, „dogmatisch“ und zeuge von einem Verfasser, der „ungewandt im Denken“ sei. Immerhin gestand der Kommentator dem „in einer Wendezeit ringenden Menschen“ (Schnee) in einer weiteren Rezension an derselben Stelle zu, er suche nach seiner persönlichen Linie³².

²⁹Die folgenden Zitate aus „Rasse und Geschichte“, S. 78f., 109, 112 und 135–139; vgl. auch den Abschnitt „Die rassistischen Grundlagen des Judentum“ (S. 153–159).

³⁰Ebenso seine ausführliche Befürwortung der Nürnberger Rassengesetzgebung in: Geschichtsunterricht im völkischen Nationalstaat (4. Aufl.), S. 50–52.

³¹LEISTRITZ, Rezension zu Schnees (alias Winfried Ekkehart) „Rasse und Geschichte“, in: Weltanschauung und Schule 1, 1936/1937, S. 110f., mit einem Nachwort von UTERMANN, S. 111–114. Hans Karl Leistritz war Schriftleiter, Wilhelm Utermann (1912–1991) Redakteur des vom „Amtsleiter des Amtes Wissenschaft des Beauftragten des Führers für die Überwachung der geistigen Schulung und Erziehung der NSDAP“, Alfred Baeumler (1887–1968), begründeten Organs.

³²Rezensionen von HANS HALLMANN, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 63, 1. Halbbd., 1939, S. 112–139 und S. 113f. (hier zu Schnees „Geschichtsunterricht“ in der 4. Aufl. 1936). Hallmann (geb. 1897) war Studienrat, 1936 apl. Professor für Geschichte in Bonn.

Zu einer Kette von Enttäuschungen reihten sich auch Schnees Bemühungen um Erfolg als Geschichtsdidaktiker, wozu er sich als Wissenschaftler, Lehrer und Fachleiter in besonderem Maße prädestiniert sah³³. Dabei war Schnee ein Mann der ersten Stunde. Erste Aufsätze zur Geschichtsdidaktik hatte er zu Beginn der 1930er Jahre vorgelegt, wobei es ihm auch in diesem seinem Schaffensbereich um eine Würdigung katholischer Interpretationen und Interpretationen der Geschichte ging³⁴. Die geistige Wende Schnees (so er 1933 überhaupt eine solche vollzog) fand auch hier raschen Niederschlag: Auf einer Tagung des „Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik in Münster“ hielt Schnee im Juni 1933 mehrere Vorlesungen zum Thema „Der Geschichtsunterricht im Dienste der werdenden Nation“. Schnee gab bei dieser Gelegenheit seiner Genugtuung darüber Ausdruck³⁵, dass der „neudeutsche Nationalismus“, der „aus der volksdeutschen Idee gewachsen“ und „vor allem gefühls- und blutgebunden“ sei, in Hitlers Führerstaat endlich den Durchbruch erlangt habe. In Abkehr von einer „philosophisch-humanistischen“ Tradition, von Kosmopolitismus und Traditionsbeschau, müsse der Geschichtsunterricht nun „wieder wie einst zum erziehenden Unterricht werden“, dessen Inhalte durch die „Werte Volk und Rasse, Nation und Reich der Deutschen“ determiniert seien.

Die erwähnten Vorlesungen in Münster bildeten nach Schnees Bekunden den Grundstock für seinen „Geschichtsunterricht im völkischen Nationalstaat“³⁶. Unter diesem Titel legte er schon 1933 eine nationalsozialistische Konzeption des Geschichtsunterrichts vor, womit er, wie unlängst hervorgehoben, der erste deutsche Geschichtsdidaktiker war, der sich in diesem Sinne als Vordenker neuer Lehrbuchstandards zu empfehlen hoffte³⁷. Die laut

³³Schnee findet punktuelle Erwähnung bei FRANZ SELMEIER, Das nationalsozialistische Geschichtsbild und der Geschichtsunterricht 1933–1945, München 1969, S. 203; HORST GIES, Geschichtsunterricht unter der Diktatur Hitlers, Köln u. a. 1992, S. 54; HELMUT GENSCHKE, Politische Erziehung durch Geschichtsunterricht. Der Beitrag der Geschichtsdidaktik und des Geschichtsunterrichts zur politischen Erziehung im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1980, S. 33–35 (nur Wiedergabe von Äußerungen Schnees). Weiterführende Informationen zuletzt bei AGNES BLÄNSDORF, Lehrwerke für Geschichtsunterricht an Höheren Schulen 1933–1945. Autoren und Verlage unter den Bedingungen des Nationalsozialismus, in: HARTMUT LEHMANN (Hg.), Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1, Göttingen 2004, S. 273–370, hier S. 312f.

³⁴Die berufspraktische Ausbildung der Philologen und Volksschullehrer, in: Deutsches Philologen-Blatt 39/16, 1931, S. 231–233; Geschichtsauffassung, Geschichtsschreibung, Geschichtsunterricht, in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 8/3, 1932, S. 269–291 (erstmalige Publikation Schnees in dieser Zeitschrift).

³⁵Abdruck unter diesem Titel in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 9/3, 1933, S. 324–355, Zitate hier S. 325 und 338.

³⁶So Schnee am 27.7.1933 an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen (Abteilung für höheres Schulwesen; StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Beiakte], Bl. 39). Zum Erlass Fricks vgl. u. a. GIES, Geschichtsunterricht (wie Anm. 33), S. 32.

³⁷Vgl. BLÄNSDORF, Lehrwerke (wie Anm. 33), S. 312.

Untertitel „unter Berücksichtigung der Ausführungen des Reichsinnenministers Dr. Frick auf der Länderkonferenz vom 9. Mai 1933 und der Richtlinien für die Neubearbeitung der Geschichtsbücher vom 22. Juni 1933“ verfasste Monographie erschien 1934 beim Verlag Kamp. Ebenfalls an die Geschichtslehrer adressiert war auch Schnees ebenfalls 1934 bei Schöningh erschienene „Deutsche Geschichte von Bismarck bis Hitler“. Zuletzt sollten auch die von ihm ebenda 1933 und 1934 bereitgestellten Textausgaben von Hitler-Reden im Rahmen der von ihm betreuten Sammlung „Der deutsche Quell“³⁸ demselben Zweck dienen, die Geschichtslehrer auf die neuen Gegebenheiten einzustellen. Als praktizierender Lehrer bediente sich Schnee nachweislich aus demselben Fundus: Die Behandlung Luegers und Schönerers als „volksdeutsche Kämpfer“, der „Hofjuden im 17. und 18. Jahrhundert“ und des „Problem[s] des Juden im Film (Jud Süß)“ im Geschichtslehrplan seines Gelsenkirchener Gymnasiums zwischen 1937 und 1941 zeigt seine Handschrift deutlich³⁹.

Nachdem Schnee 1935 Kritik des einflussreichen NS-Schulfunktionärs Moritz Edelmann dafür hatte einstecken müssen, dass er Luthers Reformation in seinem „Geschichtsunterricht“ statt in gebührender (sprich: heroisierender Form) zu würdigen, gegenüber dem habsburgischen Universalismus herabgesetzt habe⁴⁰, ist davon auszugehen, dass er auf dem Feld der Lehrpublikationen chancenlos bleiben musste. 1937 brachte er ein noch konsequenter nationalsozialistisch angelegtes Mittelschullehrbuch unter dem Titel „Volk und Reich der Deutschen“ zur deutschen Zeitgeschichte von 1914 bis 1936 heraus, in dem er freilich manche Phrasen – beispielsweise über die „rassische Verschlechterung des deutschen Blutes“ (§ 37) – aus früheren Publikationen wiederholte. Damit verriet er seine auch in späterer Zeit auffällige

Neigung, immer wieder Gleiches in Form kopierter Textbausteine zu Papier zu bringen. 1939 ließ er ein weiteres Werk („Geschichte der führenden Mächte und Tatsachen“) folgen, woran jene Gauleiter Krebs und Jung mitwirkten, denen er im Folgejahr seinen „Schönerer“ widmen sollte⁴¹. Diese Publikationen waren von der letztlich vergeblichen Hoffnung auch des Schöningh-Verlags getragen, auf dem stark in Bewegung geratenen Schulbuchmarkt zu reüssieren⁴². Je stärker aber das Bestreben des zuständigen Reichsministeriums wurde, im Zuge der Aussonderung der Lehrbücher der Weimarer Republik ab 1938 jegliches national-konservatives oder gar politisch divergierendes Lehrmaterial auszuschalten, desto schlechter waren die Aussichten eines christlich angereicherten Verlagsprogramms, mag auch kriegsbedingt weiterhin ein Nebeneinander neuerer und älterer Geschichtslehrwerke bestanden haben⁴³. 1940 wurden die Lehrbücher Schnees von der Gestapo allem Anschein nach verboten und beschlagnahmt⁴⁴. Lediglich Schnees „Geschichtsunterricht“ wurde bescheidener Erfolg zuteil, da das Buch, wie Schnee 1944 mit Genugtuung vermeldete, von der „Volksdeutschen Mittelstelle“ der SS an den deutschen Auslandsschulen und insbesondere im (1941 von der Wehrmacht als autonome Provinz im besetzten Serbien etablierten) Banat verbreitet worden war⁴⁵. Mit dem Verlust der Fachleiterstelle 1939 war Schnee als Geschichtsdidaktiker in der NS-Zeit indes auf allen Ebenen gescheitert, was ihn ab 1946 dazu veranlasste, seinen Opportunismus in Widerstand umzumünzen: „Im Jahre 1936 hatte ich den Mut, in meinem ‚Geschichtsunterricht‘ eine rassische Deutung des Christentums und der Reformation scharf abzulehnen.“⁴⁶

³⁸Adolf Hitlers Appell an die deutsche Nation. Des Führers Reden auf dem Parteitag der NSDAP in Nürnberg 1933. Mit einem Rückblick auf die ersten 4 Parteitage (Schöninghs Textausgaben 151), Paderborn/Würzburg: Schöningh 1934 [60 S.]; Deutscher Aufbruch 1933. Amtliche Kundgebungen, Reden und Dokumente zur nationalsozialistischen Revolution (Schöninghs Textausgaben 136), Paderborn: Schöningh 1933 [156 S.].

³⁹Nach den Stoffverteilungsplänen des Adolf-Hitler-Gymnasiums Gelsenkirchen 1937/1938 bis 1940/1941 (StAM, PS 8867). 1935/36 war Schnee die Leitung der „Nationalpolitischen Arbeitsgemeinschaft“ mit dem Thema: „Die rassischen Grundlagen des deutschen Volkes“ unterstellt.

⁴⁰In: Vergangenheit und Gegenwart 25/1, 1935, S. 117f. Wohlwollender dagegen Edelmann über Schnees „Franz von Papen“, ebd., 1934, S. 125. Moritz Edelmann (1891–1973) war „Reichssachbearbeiter Geschichte“ im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) und in dieser Funktion u. a. Herausgeber von „Vergangenheit und Gegenwart“. Vgl. zu ihm zuletzt TOBIAS ARAND, „... Ziel, der deutschen Jugend und darüber hinaus dem deutschen Volk ein einheitliches Geschichtsbild zu schaffen“. Die Rolle des ‚Reichssachbearbeiters Geschichte im NSLB‘ Moritz Edelmann im Prozeß der Gleichschaltung des Geschichtsunterrichts im NS-Staat, in: WOLFGANG HASBERG und MANFRED SEIDENFUSS (Hgg.), Geschichtsdidaktiker im Griff des Nationalsozialismus (Geschichtsdidaktik in Vergangenheit und Gegenwart 2), Münster i. W. 2005, S. 121–143.

⁴¹Volk und Reich der Deutschen: Von 1914–1936. Ein Ergänzungsheft für die Mittelstufe. 2. verb. und erg. Aufl., Paderborn: Schöningh 1937 [88 S.]. Die erste Auflage ließ sich bibliographisch nicht ermitteln. Der spätere Titel: Geschichte der führenden Mächte in Tatsachen. Ereignisse und Daten von der Urzeit bis zur Gegenwart, Paderborn 1939. SS-Gruppenführer Prof. Rudolf Jung (1882–1945) war Präsident des Landesamtes für Mitteldeutschland, Erfurt. Hans Krebs (1888–1947 [hingerichtet]) war Regierungspräsident Aussig/Elbe und Gauleiter ehrenhalber. Schnee rechtfertigte die Widmung 1946 mit den Worten: „Ich habe ihnen das Buch nur gewidmet, weil sie mir als volksdeutsche Kämpfer den Stoff für das Buch geliefert hatten.“ (Erklärung Schnees [o. Dat.] HStAD, NW 1039-SCH-01602).

⁴²Vgl. BLÄNSDORF, Lehrwerke (wie Anm. 33), S. 312f.

⁴³Vgl. GIES, Geschichtsunterricht (wie Anm. 33), S. 64–66.

⁴⁴Eidesstattliche Erklärung des Schöningh-Verlags mit Auflistung unterdrückter Verlagspublikationen, abgebildet bei MICHAEL KIENECKER (Hg.), Verlag Ferdinand Schöningh. 1847–1997, Paderborn 1997, S. 47 (dort o. Dat.; dazu auch BLÄNSDORF, Lehrwerke [wie Anm. 33], S. 313 mit Anm. 113).

⁴⁵So in einem Bewerbungsschreiben Schnees bei der Stadt Gelsenkirchen vom 1.3.1944 in Wiedergabe durch ein Schreiben der Stadt an die Politische Prüfstelle, 25.7.1947 (HStAD, NW 1039-SCH-01602).

⁴⁶Erklärung Schnees vermutlich 1946 (HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 99, S. 1–4, hier S. 2).

Schnee selbst verwies nach 1945 auf die serienweise erfolgte Zensur seiner Werke. Auch seine „Deutsche Geschichte“ sei in erster Auflage 1934 verboten und von der Gestapo beschlagnahmt worden. Somit konnte er zumindest zeitweilig den Eindruck erwecken, er sei „kein aktiver Nationalsozialist gewesen“ und habe vielmehr „von der Partei nur Nackenschläge erhalten“⁴⁷. So sei die von ihm bei Schöningh herausgegebene Sammlung deutsch-nationalen Schrifttums, „Der Deutsche Quell“, angeblich 1936 nach scharfen Angriffen des „Völkischen Beobachters“ eingestellt⁴⁸ und seine „Geschichte der führenden Mächte und Tatsachen“ 1938 „wegen der christlichen Tendenz sofort verboten“ worden⁴⁹. In diesen Kanon stimmten auch seine Verleger ein, wozu sie insofern Anlass hatten, als sie sich selbst mit dubiosen Publikationen hervortaten⁵⁰: Der Bochumer Verleger Ferdinand Kamp († 1952), der von sich behauptete, christliche Literatur zu verlegen, und doch nicht davor zurückgeschreckt hatte, Schnees inkriminiertes Werk „Rasse und Geschichte“ zu drucken, bestätigte, dass die Werke Schnees in seinem Verlag bis hin zum Werbeverbot unterdrückt worden seien⁵¹. Eduard Schöningh (1888–1966), der ab 1945 den Buchhandel in Westfalen in führender Position reorganisierte, bestätigte Schnee „wunschgemäß“ Entsprechendes, ohne auf die zahlreichen völkischen Schriften in seinem Verlag nicht allein aus der Feder Schnees einzugehen⁵². Was Schnee verschwie, war, dass er auf die Zensur mit abermaliger Anpassungsbereitschaft reagierte. Besonders sein Werk über Schönerer ist hierfür ein schlagender Beweis. Von keiner äußeren Veranlassung als seinem Drang nach Bestätigung getrieben, passte er die vierte Auflage des Buchs den seiner Einschätzung nach bestehenden ideologischen Erwartungen an und belobigte Schönerer mit ungebrochenem Wohlwollen als das, was er tatsächlich war: einen „Protonationalsozialisten“ (Christoph

⁴⁷So im (1948 revidierten) Beschluss zur Einstufung in Kategorie V vom 10.10.1947 (HStAD, NW 1039-SCH-01602).

⁴⁸Schnee war spätestens im Sommer 1933 Herausgeber dieser Reihe, die Teil von „Schöninghs Textausgaben“ war (Briefkopf Schnees in Schreiben an den Oberpräsidenten von Westfalen, Abteilung für höheres Schulwesen, 27.7.1933 in: StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Beiakte], Bl. 39). Unter den 66 von mir ermittelten Titeln erschienen 8 1937 oder 1938. Das Spektrum reicht von kommentierten Volksausgaben von Verfassern klassischer national-konservativer Provenienz (Jahn, Fichte etc.) über Parteinahes (Hitler, Göring etc.) bis hin zu militärischer Unterhaltungsliteratur.

⁴⁹HStAD, NW 1039-SCH-01602: Verzeichnis der Schriften und Reden Schnees (Fragment, o. Dat.).

⁵⁰Die knappe Übersicht von KIENECKER, Verlag Ferdinand Schöningh (wie Anm. 44), übergeht diesen Teil der Verlagsgeschichte ebenso wie im Falle Kamps ALFRED CLEMENS BAUMGÄRTNER, Kamp im Lauf der Zeit. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Verlages Ferdinand Kamp, Bochum 1984.

⁵¹Zeugenaussagen Ferdinand Kamps vom 6.9.1946 und 3.12.1947 (HStAD, NW 1039-SCH-01602).

⁵²Erklärung Verlag Schöningh (Eduard Schöningh), Paderborn, 15.10.1945 (HStAD, NW 1039-SCH-01602).

Weber)⁵³ und geistigen Wegbereiter Hitlers, wobei er Hitler illusorischerweise auf seine eigene Präferenz eines großdeutsch-katholischen Führers festlegte. „Der Nationalsozialismus“, so Ursula Wiggershaus-Müller mit Blick auf das „Historische Jahrbuch“ daher zutreffend, „wurde auch von Schnee als Vollender und Erfüller konservativer Vorstellungen präsentiert.“⁵⁴

Blieb Schnee gegenüber den Nationalsozialisten inkonsequent, so erfuhr er allerdings allem Anschein nach auch in dem ihn umgebenden katholischen Milieu Ablehnung. Als er bei der Görres-Gesellschaft 1934 eine Würdigung seines Buchs „Deutsche Geschichte von Bismarck bis Hitler“ zu erlangen suchte, soll ihn der Vorsitzende Heinrich Finke abgewiesen haben: Das „Historische Jahrbuch“ ließ das Buch nicht rezensieren⁵⁵. Auch „Der Gral“, das in Münster erscheinende Organ des gleichnamigen katholischen Verbandes, dem, wie erwähnt, auch Schnee selbst angehörte, strafte in Person des kurz danach in die Niederlande geflüchteten Jesuiten Friedrich Muckermann (1883–1946) Schnees Buch bzw. dessen Ausfälle gegen den deutschen Episkopat mit unverhohlener Verachtung ab und stellte es als billige Kollage nationalsozialistischer Pressepropaganda hin⁵⁶.

Schnees Anpassungsbereitschaft gegenüber dem Nationalsozialismus zeigen auch die Umstände seines Eintritts in die NSDAP, von denen er später ein grotesk verzerrtes Bild gab. Sprach er nach 1945 nämlich in einer bewusst allgemein gehaltenen Wendung davon, dass „das Kreis- und Gaugericht der NSDAP“ ihn bedrängt habe⁵⁷, so hatte es ihm in Wirklichkeit die ersehnte Parteimitgliedschaft verwehrt. Dieses Urteil hob das Gaugericht Westfalen-Nord als höhere Instanz Ende November 1938 in Anerkennung einer gewachsenen Gesinnungsfestigkeit Schnees auf und ebnete ihm da-

⁵³Vgl. CHRISTOPH WEBER, Zum Problem des Wiener Antisemitismus im ausgehenden 19. Jahrhundert. Die Krise des „Koalitionsministeriums“ im Jahre 1895, in: Jahrbuch der Universität Düsseldorf 1975/76, S. 273–289, Zitat S. 284.

⁵⁴Zitat URSULA WIGGERSHAUS-MÜLLER, Nationalsozialismus und Geschichtswissenschaft. Die Geschichte der Historischen Zeitschrift und des Historischen Jahrbuchs 1933–1945 (Schriftenreihe Studien zur Zeitgeschichte 17), Hamburg 2000, S. 197, unter Bezugnahme auf eine Rezension Schnees im Historisches Jahrbuch (54, 1934, S. 498) zur Monographie von ADALBERT HAHN, Die Berliner Revue, Berlin 1934.

⁵⁵Vgl. WIGGERSHAUS-MÜLLER, Nationalsozialismus (wie Anm. 54), S. 197 Anm. 253. Auf die dort belegte Begegnung Schnees mit Finke bezieht sich als einzige Nennung Schnees auch RUDOLF MORSEY, Görres-Gesellschaft und NS-Diktator. Die Geschichte der Görres-Gesellschaft 1932/33 bis zum Verbot 1941, Paderborn u. a. 2002, S. 112 Anm. 33.

⁵⁶Rezension in: Der Gral 28, 1933/34, S. 518. Zu Muckermann und zum Gral-Bund vgl. HUBERT GRUBER, Friedrich Muckermann S. J., 1883–1946. Ein katholischer Publizist in der Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 61), Mainz 1993.

⁵⁷So in seiner „Erklärung“ um 1946 (HStAD, NW 1039-SCH-01602), Pkt. 6: „Wegen meiner nicht nationalsozialistischen, aber christlichen Haltung wurde ich vor das Kreis- und Gaugericht der NSDAP gestellt.“

mit den Weg zur Vollmitgliedschaft (Nr. 5430829). Am 1. Mai 1937 war Schnee wie sein Vorgesetzter Schönaier in die NSDAP eingetreten, aber wegen seiner Weigerung, der katholischen Kirche zu entsagen, und wegen fehlenden parteilichen Engagements im Status eines Anwärters belassen worden⁵⁸. Schnees spätere, von Leumundszeugen bekräftigte Aussage, er habe diesen Schritt aufgrund seiner katholischen Gesinnung tun müssen, scheint plausibel, wenngleich im Kreis der 23 Lehrkräfte am 1933 rasch umbenannten „Adolf-Hitler-Gymnasium“ Anfang 1940 nachweislich nur 8 NSDAP-Mitglieder waren⁵⁹. Nach einer Zeugenaussage von 1949 nämlich hatten sowohl jüngere als auch ältere NSLB-Mitglieder am Bezirksseminar in Gelsenkirchen gegen Schnee und Rektor Schönaier „ein eifriges Wählen“ betrieben⁶⁰. Dass Schnee 1939 seine Fachleiterstelle am Bezirksseminar verlor, kann daher nicht von ungefähr gekommen sein⁶¹. Schwerwiegende Konsequenzen scheinen ihm aber nicht gedroht zu haben, da er etwa über Anfechtungen gegen seine Lehrertätigkeit selbst nichts zu berichten wusste. Allenfalls sollten sich seine Bemühungen um eine Schulleiterstelle in der NS-Zeit aufgrund seiner glaubhaften Ablehnung des Kirchenaustritts zerschlagen haben⁶². Nachdem er zu Kriegsbeginn die Aufforderung erhal-

⁵⁸HStAD, NW O 07959, Urteil des NSDAP-Gauegerichts Westfalen-Nord, Münster, 29.11.1938; Entnazifizierungsfragebogen (unterzeichnet) 22.5.1946 (HStAD, NW 1039-SCH-01602; auch: StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Beiakte], Bl. 48).

⁵⁹So Bericht des Schulleiters Schönaier an den Oberpräsidenten (Abteilung für höheres Schulwesen), 7.1.1940 (StAM, PS 8861).

⁶⁰Zeugenaussage A[dolf] Theegarten 4.7.1949 (HStAD, NW 1037-BV-00012). An der Schule wurde Schnee laut Aussage Theegartens, der am 1.1.1935 dort als Referendar angestellt wurde, in Auseinandersetzungen über die Bewertung Karls des Großen verwickelt, gegen dessen Abwertung sich Schnee gewandt habe. Daraufhin habe Schnee „Redeverbot“ bekommen (ebd., Erklärung vom 14.1.1952).

⁶¹Vgl. die eidesstattliche Erklärung Schönaiers 30.8.1946 (HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 6). Differenzierte Informationen über die Situation am „Adolf-Hitler-Gymnasium“ sind auch auf Aktengrundlage nicht zu beziehen. Vgl. bislang ANETTE WEILAND und HERBERT GROSSLOHMANN, Das Schalker Gymnasium in der Zeit des Dritten Reiches, in: Festschrift des Schalker Gymnasiums anlässlich des 125jährigen Jubiläums 1876–2001, Gelsenkirchen 2001, S. 173–201, die sich hauptsächlich mit dem Curriculum befassen. Der ältere Beitrag von [FRIEDRICH] NAGEL, Das Schalker Gymnasium, in: Gelsenkirchen in alter und neuer Zeit, Bd. 2, Gelsenkirchen 1949, S. 199–214, hebt nur oberflächlich die Drangsalierung der Schule durch parteiamtliche Weisungen hervor.

⁶²Schnee schrieb in seiner „Erklärung“ (s. o.), er habe bereits vor 1933 Aussicht auf eine Schulleiterstelle gehabt, die sich aber unter den Bedingungen des Nationalsozialismus zerschlagen hätten. Der ehemalige Religionslehrer am „Adolf-Hitler-Gymnasium“, Vikar Gottfried Durstewitz, bestätigte Schnee den Vorgang 1946 (HStAD, NW 1039-SCH-0162, Bl. 18). Durstewitz war die Lehrbefugnis 1939 teilweise, 1943 vollständig entzogen worden (vgl. HANS JÜRGEN BRANDT und WALTER HILTENKAMP, Das Schalker Gymnasium und die Konfessionsfrage in Gelsenkirchen 1873 bis 1945, in: HANS JÜRGEN BRANDT [Hg.], Schälke 91. Eine katholische Arbeitergemeinde im Ruhrgebiet mit Tradition, Paderborn 1991, S. 307–315, hier S. 314).

ten hatte, „wehrpolitische Vorträge zu halten“, wurde diese Tätigkeit nach Prüfung seiner Personaldaten unterbunden. „Seit 1941“, so Schnee später, habe er sich „von der Parteiarbeit völlig zurückgehalten und in Parteiangelegenheiten auch nicht ein Haus, nicht eine Wohnung betreten.“⁶³ Dass sich hinter diesen versprengten Nachrichten tatsächlich massive Repressalien abgespielt haben können, ist nicht von der Hand zu weisen. Evident ist dagegen, dass Schnee ungeachtet seiner Nonkonformität in Fragen des christlichen Bekenntnisses eine ausgeprägte Affinität zu nationalsozialistischem Gedankengut besaß und diese auch publizistisch artikulierte.

Entnazifizierung

Unter den herrschenden Bedingungen überstand Schnee den Nationalsozialismus schließlich unbeschadet – nicht zuletzt, weil er auf Intervention Schönaiers 1940 die (1942 endgültig bestätigte) „UK-Stellung“ erhalten hatte und somit dem Fronteinsatz auch im Zweiten Weltkrieg entging⁶⁴. Nach Kriegsende gab Schnee gleichwohl an, „zweimal total ausgebombt“ worden zu sein. Der kleinwüchsige, laut ärztlichem Befund „pyknisch“ veranlagte Mann war 1946 stark abgemagert und körperlich schwer gezeichnet⁶⁵.

Manches spricht indes dafür, dass für Heinrich Schnee nicht der Krieg, sondern das Kriegsende eine persönliche Katastrophe darstellte: Die Jahre von 1946 bis 1953 waren für Schnee nämlich durch ein ihn quälendes und – zumindest subjektiv – existenziell verunsicherndes Entnazifizierungsverfahren geprägt. Schnee war am 15. September 1945 zunächst zwar zum Schuldienst zugelassen worden. Die städtische Schulbehörde in Vertretung des Schulrats Heinrich Winkel drängte jedoch mehrfach beim Oberpräsidium in Münster auf seine Suspension: Schnee sei „politisch so belastet, daß eine fruchtbare und erzieherische Tätigkeit von ihm nicht erwartet werden kann“⁶⁶. Schnee

⁶³So in der o. g. Erklärung vermutlich von 1946 (HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 99, S. 1–4).

⁶⁴StAM, Oberpräsidium, ASch 192 (Beiakte), Bl. 50 und 56.

⁶⁵Darauf lassen die kontrastierenden Angaben zu seiner Körperkonstitution im Fragebogen der Besatzungsbehörden (HStAD, NW 1039-SCH-01602, gez. 22.5.1946) und in einem Gesundheitszeugnis vom 27.7.1953 (ISG/StAG Sch 150, Bd. 1, Bl. 7–8) schließen.

⁶⁶Winkel an das Oberpräsidium der Provinz Westfalen (Abteilung für höheres Schulwesen), am 11.1.1946 (ISG/StAG Sch 150, Bd. 1, Bl. 15 und StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Beiakte], Bl. 59). Das frühere Provinzialschulkollegium war 1933 als „Abteilung für höheres Schulwesen“ in das Oberpräsidium eingegliedert und in seiner Zuständigkeit auf die Gymnasien beschränkt worden. Nach einer Übergangsphase firmierte es von 1948 bis zu seiner Auflösung 1985 als „Schulkollegium“ (nach: Die Bestände des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen. Staatsarchiv Münster, Münster 2004, S. 471). Die Darstellung LUDGER VON WESTPHALEN, 150 Jahre Schulkollegium in Münster.

wurde daraufhin am 16. Januar 1946 beurlaubt, von der Militärregierung am 15. Februar 1946 zwar wiederum bestätigt, aber nicht in sein Amt eingesetzt. Am 9. August 1946 erhielt er von der Militärbehörde schließlich die Suspension vom Schuldienst⁶⁷. Schnee war damit kompromittiert, zumal Winkel im Dezember 1945 neben ihm nur eine weitere Lehrerin aus dem Bereich der städtischen Oberschulen als untragbar bezeichnet hatte⁶⁸.

Schnees überlieferte Selbstaussagen lassen darauf schließen, dass er sich ungeachtet seiner ausdrücklichen und profunden Parteinahme für den Nationalsozialismus subjektiv im Recht wähnte. Seiner Ende 1947 an den Entnazifizierungsausschuss gerichteten Bitte, „das Recht des Autors zur geistigen Wandlung auch bei mir zu berücksichtigen sowie die Tatsache, daß er sich nicht den Zeitströmungen völlig entziehen kann“⁶⁹, lag daher keine Einsicht in die eingeschlagenen Abwege und somit auch keine „Wandlung“ zugrunde. In seiner in vorwurfsvollem Ton gehaltenen „Erklärung“ an den Ausschuss hatte er sich schließlich im Vorjahr als christlichen Wissenschaftler und Lehrer dargestellt, der dem Nationalsozialismus innerlich wie äußerlich getrotzt habe und kein Profiteur, sondern vielmehr ein Opfer der Diktatur gewesen sei. Allenfalls die „Verwendung von nationalsozialistischen Phrasen“ müsse er einräumen⁷⁰. Schnee, nach eigener Aussage „aus wissenschaftlicher Besessenheit“ angetriebener Privatgelehrter⁷¹, hielt sich in einem kategorischen Sinne für unschuldig und sah sich fürs Erste auch darin bestätigt. Im Kategorisierungsverfahren stufte der Entnazifizierungsausschuss ihn zunächst am 10. Oktober 1947 in Kategorie V ein. Durch den Übergang der Verantwortung für die „politischen Säuberungen“ an das Land NRW im Dezember 1947⁷² ergab sich für ihn hingegen eine ungünstigere Situation. Erneut intervenierte

Ein Beitrag zu seiner Geschichte (Schriften der Historischen Kommission Westfalens 11), Münster i. W. 1976, führt mit Blick auf die Zeitgeschichte nicht weiter.

⁶⁷Schreiben Schnees an den „Leiter der Politischen Prüfungsstelle“, Gelsenkirchen 15.5.1946, worin er betonte, im Nationalsozialismus „mehrfach zurückgesetzt und geschädigt“ worden zu sein (HStAD, NW 1039-SCH-01602). Verfügungen der Militärverwaltung SK Gelsenkirchen an den dortigen Entnazifizierungsausschuss 30.7.1946 und 15.8.1946.

⁶⁸Winkel an den Oberpräsidenten (Abteilung für höheres Schulwesen), 22.12.1945 (ISG/StAG Sch 150, Bd. 1, Bl. 14).

⁶⁹Schnee an den Vorsitzenden des Berufungsausschusses der Politischen Prüfstelle Gelsenkirchen, 17.12.1947 (HStAD, NW 1039-SCH-01602).

⁷⁰Erklärung Schnees vermutlich 1946 (HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 99, S. 1–4).

⁷¹Undatiertes Bewerbungsschreiben an den Gelsenkirchener Oberbürgermeister (ISG/StAG Sch 150, Bd. 1, Bl. 150–151). Darin schrieb er: „Für meine, aus wissenschaftlicher Besessenheit kommenden Forschungen habe ich nicht nur viele Jahre meine Freizeit geopfert, sondern auch erhebliche Geldmittel für die vielen Archivreisen aufgewendet.“

⁷²Vgl. WOLFGANG KRÜGER, Entnazifiziert! Zur Praxis der politischen Säuberung in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1982, S. 61–72. Eine umfassende Geschichte der Entnazifizierung der Lehrerschaft in NRW steht noch aus.

das städtische Schulamt, das ihn belastete und ein Wiederaufnahmeverfahren in Gang setzte. Der hierbei Verantwortliche, ein Stadtrat Vogt, zuvor ein Mitglied der „Bekennenden Kirche“ und nach dem Krieg der SPD, stand in denkbar größtem Gegensatz zu ihm⁷³. Schnee wurde nun, am 16. Januar 1948, in die Kategorie IV „mit Vermögensentzug“ eingestuft⁷⁴. „Im Wege der periodischen Überprüfung“ erlangte er am 5. Oktober 1949 wieder die Herunterstufung in Kategorie V. Seine Verabschiedung aus dem Dienst nach Mitteilung der Stadt Gelsenkirchen am 30. Juli 1949 blieb hiervon aber unberührt. Schnees nacheinander bei der Stadt Gelsenkirchen, beim Schulkollegium in Münster und bei der Kultusministerin von NRW, Christine Teusch, eingereichte Forderungen, als „131er“ und damit nicht Hauptschuldiger oder Belasteter wieder verbeamtet zu werden⁷⁵, scheiterten. Zuletzt beschied ihm der Kultusminister dies mit der Begründung, dass er zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der sogenannten „Ersten Sparverordnung“⁷⁶ in Kategorie IV gewesen sei⁷⁷. Die Schnee belastenden Argumente wurden ausschließlich aus einigen seiner Schriften, nicht aber aus seinem Handeln geschöpft. Als Verbreiter nationalsozialistischer Ideologie, so das harsche Urteil des Gelsenkirchener Berufungsausschusses 1948, könne Schnee sich bedanken, nicht in die Kate-

⁷³Schreiben Vogts an N.N. (o. Dat.) (Auszug) mit Plädoyer für das Wiederaufnahmeverfahren gegen Schnee (HStAD, NW 1039-SCH-01602) und Schreiben des Berufungsausschusses an den Vorsitzenden des Hauptausschusses, „Herrn Stein“, 3.9.1947 (ebd.); weitere Schreiben Vogts an das Schulkollegium Münster 6.10.1949 und 25.10.1949, die Schnee „pronazistische Tätigkeit“ vorhielten (StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Beiakte], Bl. 103 und 106). Zu Adolf Vogt († 1952) vgl. ISG/StAG, OI I V 5 10, GEIO 507. Vgl. auch ADOLF VOGT (Hg.), Schule des Volkes. Die Referate der Pädagogischen Tagung in Gelsenkirchen am 25. und 26. November 1947 ..., Gelsenkirchen 1947, hier die kritischen Aussagen Vogts über die Traditionen des deutschen Bildungs- und Erziehungswesens in seiner Eröffnungsansprache, S. 7–11.

⁷⁴Gegenüber Angehörigen der Kategorie IV konnten die Entnazifizierungsausschüsse nach eigenem Ermessen Vermögenssperren veranlassen; vgl. IRMGARD LANGE, Entnazifizierung in Nordrhein-Westfalen. Richtlinien, Anweisungen, Organisation (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen C 2), Siegburg 1976, S. 27.

⁷⁵So Schnees Schreiben an den Oberstadtdirektor Gelsenkirchen vom 15.9.1951 (StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Hauptakte]). Der Bundestag hatte im April 1951 beschlossen, dass ehemalige Beamten wieder verbeamtet werden durften, sofern sie weder „Haupt-schuldige“ noch „Belastete“ waren.

⁷⁶§ 5, Abs. 1 der „Ersten Verordnung zur Sicherung der Währung und öffentlichen Finanzen vom 19. März 1949“, die am 1.4.1949 in Kraft trat, sah vor, dass im Entnazifizierungsverfahren rechtskräftig in Kategorie IV eingestufte Beamte als verabschiedet galten, sofern sie nicht inzwischen in ihre frühere oder eine gleichwertige Planstelle eingesetzt worden waren (die gesetzlichen Grundlagen: <<http://www.oefre.unibe.ch/law/dfr/bv015167.html>>).

⁷⁷StAM, Oberpräsidium, ASch 192 (Beiakte): Kultusminister NRW an Schnee, 25.8.1952 (Bl. 129): Prüfung seines Antrags vom 10.5.1952, darin auch Wiedergabe des Verfahrensverlaufs gegen Schnee.

gorie III eingereiht zu werden⁷⁸. Weder seine eigenen Beteuerungen noch die wohlmeinenden Aussagen ehemaliger Schüler halfen ihm weiter⁷⁹. Wie das abgebildete Schreiben Schnees an Winkel zeigt⁸⁰, war Schnee über Jahre hinweg davon überzeugt gewesen, persönliche Feinde, die seine wissenschaftliche Leistung nicht achteten, hätten seinen Abstieg willentlich herbeigeführt und somit seine „Zukunft vernichtet“.

Von einer bedrohlichen materiellen Gefährdung dürfte aber im Rückblick keineswegs zu sprechen sein, denn Schnee hatte seit Oktober 1948 eine Vertretungsstelle an einer Bochumer Mädchenschule inne, wenn auch zunächst ohne Aussicht auf eine Entfristung⁸¹. Und schließlich fügten sich die Dinge auch für den ehemaligen Nationalsozialisten Heinrich Schnee günstig. Das vorläufige Beschäftigungsverhältnis wurde im April 1952 in ein Beamtenverhältnis auf Widerruf geändert⁸². In der Zwischenzeit, am 5. April 1950, also zwei Monate nach Schnees zitiertem Beschwerdeschreiben an Winkel, hatte er nach erneuter Überprüfung durch den Entnazifizierungsausschuss für den Stadtkreis Gelsenkirchen ein „Entlastungs-Zeugnis“ erhalten⁸³. Im September 1953 wechselte er auf seine letzte Stelle am Max-Planck-Gymnasium in Gelsenkirchen, wo er als Studienrat erneut in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit aufgenommen wurde⁸⁴.

⁷⁸Beschluss des Berufungsausschusses, Gelsenkirchen, 16.1.1948 (HStAD, NW 1039-SCH-01602).

⁷⁹Vgl. etwa die positiven Schüleraussagen von 1946 (HStAD, NW 1039-SCH-01602, 19.5.1946) und v. a. 1948, als sich fünf Schüler angeblich ohne Veranlassung durch Schnee beim Kultusministerium NRW für seine Wiedereinstellung aussprachen (StAM, PS 8861, 13.5.1948). Aussagen zur Zensur des „Schönerer“ (s. u.): HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 3 (Erklärung von Franz Kraus, „Buchhändler und Verleger“, um 1946) und Schnees selbst in seiner Erklärung (HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 99, S. 1–4, hier S. 3).

⁸⁰Schnee an den früheren Oberschulrat Winkel, 5.2.1950 (StAM, Provinzialschulkollegium, 14493). Der von Schnee persönlich bezichtigte Heinrich Winkel (1877–1962) war bis zu seiner Pensionierung 1947 Schulrat in Gelsenkirchen. Wie Schnee war er langjähriges Zentrumsmittglied. 1957 erhielt er den Bundesverdienstorden (Personalakte Winkel ISG/StAG, W 113, Bd. 1). Hinter dem bei WILHELM AMBERG, Der Kampf um die Schulen in Westfalen. 1933–1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 43), Mainz 1986, S. 83 mit Anm. 64 genannten Stadtschulrat „W.“, der 1933 couragierte die Anträge von Eltern auf Freistellung vom Religionsunterricht ablehnte, dürfte es sich um den hier genannten Heinrich Winkel handeln.

⁸¹Schreiben der „Stadt Bochum“ an Schulkollegium Münster, 10.1.1953, dem zufolge Schnee aufgrund seiner rechtlichen Situation gegenüber unbelasteten Stellenbewerbern im Nachteil sei (StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Beiakte], Bl. 132).

⁸²Vereidigungsurkunde vom 17.4.1952 (StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Hauptakte]). Bericht über Schnees vormalige Beschäftigungsverhältnisse in Schreiben des Kultusministerin NRW an Schnee, 25.8.1952 (StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Beiakte], Bl. 129).

⁸³Notariell beglaubigt 12.4.1950 (HStAD, NW 1039-SCH-01602).

⁸⁴Ernennungsurkunde vom 18.9.1953 (StAM, Oberpräsidium, ASch 192 [Hauptakte]).

Abschrift !

21a Gelsenkirchen, Vohwinkelstrasse 49 den 5. Februar 1950.

Herrn Oberschulrat i.R. Winkel, Gelsenkirchen

Sehr geehrter Herr Winkel !

Ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals mit Ihnen ein Remontre gehabt oder Ihnen etwas zu leide getan habe. Deshalb war es mir ganz unfassbar, als ich während meines Entnazifizierungsverfahrens in Münster feststellen musste, dass ich auf Grund Ihrer Anzeige beim damaligen Oberpräsidium, Münster, aus Amt und Brot gesetzt wurde, dass Sie ferner meine Eingabe an die Militärregierung garnicht weiterschickten, sondern Münster zuschickten und durch ein entsprechendes Begleitschreiben Ihre Weiterleitung verhinderten. In Ihrer Anzeige haben Sie mich ausdrücklich als untragbar für die Demokratie bezeichnet und mich sogar mit dem Lob des grössten Historikers unserer Zeit Heinrich Ritter von Srbik belastet, der selbst in den neuen Richtlinien für den Geschichtsunterricht von Nordrhein-Westfalen zitiert wird. Ich kann Ihnen weder juristisch noch moralisch das Recht anerkennen, einen derartigen Bericht über mich zu machen. Der Fall steht auch, wie Münster selbst erklärte, einzig da. Alle meine Bemühungen, wieder in mein planmässiges Amt eingesetzt zu werden, sind bis heute gescheitert, indem man sich ausdrücklich auf Ihren Bericht stützt und fast wörtlich daraus zitiert, um die Ablehnung meiner Wiedereinstellung zu begründen. Ihre Anzeige hat mich nicht nur mein Amt gekostet, sondern auch meine Zukunft vernichtet. Es ist mir unbegreiflich, wie Sie Ihr Vorgehen gegen mich als Christ und Major rechtfertigen wollen. Und worin besteht denn letzten Endes mein „Verbrechen“? Dass ich fleissig war, in meiner Freizeit nicht spazieren ging, sondern arbeitete und etwas publizierte. Dafür wurde ich nach 30 Dienstjahren auf die Strasse gesetzt. Die Zukunft wird darüber ihr Urteil fällen.

gez. Dr. Heinrich Schnee.

Schnee privatim an den pensionierten Oberschulrat Heinrich Winkel, Gelsenkirchen, 5.2.1950 (StAM, Provinzialschulkollegium, 14493)

Seine einstige Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus hing Schnee nur noch in informierten Kreisen nach: 1955, nachdem der ihm wohlgesonnene Kulturdezernent Gelsenkirchens eigenmächtig seine Beförderung zum Verwaltungsoberstudienrat vorgenommen hatte, reagierte das Provinzialschulkollegium missbilligend, hiermit habe man einen Opportunisten protegiert, denn Schnee habe sich 1933 „so rasch umgestellt, daß er schon vor Ablauf eines halben Jahres aktive Propaganda für die rassische Geschichtsbetrachtung betrieb“⁸⁵. Da aus der Sicht des Kultusministeriums die Einwendungen der Münsteraner Behörde gegen Schnee aber nicht hinreichten, erfolgte seine gleichwohl deutlich verzögerte Bestätigung am 27. März 1956. Mit den Aufgaben eines Fachoberstudienrats betraut, erhielt Schnee nun nicht etwa die Stelle als Fachleiter, sondern fungierte als Leiter des Anstaltsseminars für die Ausbildung sämtlicher Studienreferendare im Bezirk Gelsenkirchen im ersten Ausbildungsjahr⁸⁶.

Nachkriegsforschungen

Subjektiv wie formell konnte Schnee nun als rehabilitiert gelten. Es spricht gleichermaßen für das Einzelgängertum wie für die Wertvorstellungen dieses stark bürgerlich geprägten Mannes, dass er genau zu dem Zeitpunkt, da er sich auch wirtschaftlich abgesichert sah, die Ehe einging. Am 7. April 1952, mit bereits 56 Jahren, heiratete er in Bonn Wanda Maria Speck, eine 1901 geborene, aus Ostpreußen stammende Katholikin – zweifellos eine standesgemäße Partie mit einer „Rechtsanwalts-Witwe“ und Tochter des „Sanitätsrats und Ehrenbürgers“ Dr. Paul Erdmann aus Mönchengladbach. Aus erster Ehe brachte Wanda Maria einen Sohn mit in die Ehe⁸⁷.

Schnee war daher weniger mit materiellen, so umso stärker mit gesundheitlichen Sorgen geplagt: 1948 unterzog er sich einer Leistenoperation, seit 1951 legte er immer wieder Atteste wegen verschiedener Krankheiten vor, insbesondere wegen eines sich über Jahre hinziehenden Blasenleidens. Nach einer schweren Operation 1957 litt er u. a. an einer Herzinsuffizienz, was ihn dazu bewog, sich mit Wirkung vom Oktober 1959 kurz vor Erreichen

⁸⁵Vgl. die Briefwechsel zwischen dem Gelsenkirchener Kulturdezernenten Hoffmann (CDU), dem Kultusministerium Münster und dem Schulkollegium Münster Ende 1955/Anfang 1956 (StAM, OP, Oberpräsidium, 192 [Hauptakte], Zitat hier aus Schreiben des Schulkollegiums an den Kultusminister, 27.1.1956).

⁸⁶Wohlwollende Berichte des Schuldirektors Hülsemann an das Schulkollegium Münster, 14.11.1955 und 30.4.1956 (StAM, Oberpräsidium, Asch 192 [Hauptakte]).

⁸⁷Wanda Maria Schnee, verw. Speck, geb. Erdmann, starb 1989, ihr Sohn Paul Speck (geb. 1929), der Professor für Neugräßistik in Berlin werden sollte, 2003 (Angaben u. a. aus den Personalakten Schnees ISC/StAG).

des Pensionierungsalters in den Ruhestand versetzen zu lassen⁸⁸. Anfang 1959 zog Schnee mit seiner Familie nach Bonn, wo die Frau zuletzt wohnhaft gewesen war. Auch hier scheint Schnee wieder in vertrauten Kreisen Fuß gefasst zu haben, etwa in der Görres-Gesellschaft, in die er 1948 wieder eingetreten war⁸⁹.

Seine körperlichen Probleme hinderten Schnee nicht am fortwährenden Publizieren und an diversen Archivreisen (so auch ins „Deutsche Zentralarchiv“, Abteilung Merseburg). Mit größtem Nachdruck betrieb er vor allem seine Hofjudenforschungen⁹⁰. Als er 1953 den ersten und bereits viel beachteten seiner sechs Bände zur Geschichte der Hofjuden vorlegte, war er wissenschaftlich schon recht gut eingeführt: Nicht ohne Zufall findet sich sein Name nun in den nächsten drei Ausgaben von „Kürschners Gelehrtenkalender“⁹¹. 1956 wirkte er am „Handbuch der Deutschen Geschichte“ in dessen erster Nachkriegsauflage mit⁹², und am neu gegründeten Monumentalwerk „Neue Deutsche Biographie“ sollte er mit insgesamt 12 Haupteinträgen zu Hofjuden ebenfalls beteiligt sein.

In seinen sämtlichen Arbeiten zu den Hofjuden betonte Schnee entgegen der herkömmlichen allgemeinen Forschung den hohen Stellenwert jüdischer Hoffinanziers für die Staatsfinanzen in den frühneuzeitlichen Territorialstaaten. Seine eigentliche Leistung bestand dabei in seiner empirischen Arbeit, aus der zahlreiche personengeschichtliche Erkenntnisse flossen, mögen diese heute auch vielfach korrigiert worden sein. Schnees Interpretationen aber sind weitgehend wertlos. Zum einen gelang ihm mit seiner kompilatorischen Methode nicht, den von ihm regelmäßig zitierten, aber nur oberflächlich rezipierten Theorien Werner Sombarts (1863–1941) über die Genese des modernen Kapitalismus mit einer stringenten Argumentation beizukommen.

⁸⁸Nach verschiedenen, hier nicht zu spezifizierenden Gesundheitszeugnissen in den Personalakten Schnees.

⁸⁹Der Einzug in Bonn (Wilhelmstraße 7) lt. Meldekarte am 2.1.1959 nach Information des StAB vom 7.3.2006. Schnees Wahl in den Beirat der Görres-Gesellschaft nach SCHMIDT, Heinrich Schnee † (wie Anm. 1), S. 512. Schnee war der Görres-Gesellschaft 1931 beigetreten. Nach dem Verbot der Gesellschaft 1941 trat er ihr 1948 wieder bei. 1962 wurde er in den Beirat gewählt (freundliche schriftliche Mitteilung Hans Elmar Onnau, Kerpen, 2.6.2006).

⁹⁰Vgl. LAUX, „Ich bin der Historiker der Hoffaktoren“ (wie Anm. 3).

⁹¹In den Auflagen 8, 1954; 9, 1961; 10, 1966.

⁹²REINHOLD LORENZ, Die Grundlegung des Absolutismus, in: RUDOLF STADELMANN u. a. (Hgg.), Deutsche Geschichte vom Zeitalter der Reformation bis zum Tode Friedrichs des Großen (Handbuch der deutschen Geschichte 2, begr. von OTTO BRANDT, hg. von ARNOLD OSKAR MEYER), Potsdam: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion o. Dat. [1956], S. 215–303. Schnee ist im Vorderblatt des Bandes als Mitarbeiter geführt. Die im Artikel selbst nicht kenntlich gemachte Koautorenschaft Schnees ist wegen der Ausführungen über „Judenfrage, Hoffaktoren“ (S. 292–293) plausibel, wo der Verfasser in einer für Schnee typischen Diktion über „jüdische Ringbildung“ schreibt. Reinhold Lorenz (geb. 1898) war Professor für Geschichte in Wien.

Diffuser noch blieb die behauptete Relation zwischen der „Hoffinanz“ und dem „modernen Staat“, unterließ doch Schnee jedes Nachdenken darüber, was Staatsfinanz (im Unterschied zur bloßen Anleihepraxis) im Kontext der sich abstrakt und institutionell herausbildenden staatlichen Strukturen in der Frühen Neuzeit überhaupt sei. Wo sich Schnee theoretisch dem Kapitalismus annäherte, sprach aus seinen Kommentaren nicht historische Analyse, sondern die tiefe Abneigung des Konservativen gegenüber dem Materialismus. In seiner Neigung zu ständestaatlichen Traditionen einerseits und christlichen Volkstumsideen andererseits konstruierte er hierbei den Widerstand des „Volks“ gegenüber den eigensüchtigen Fürsten und relativierte insofern den Einfluss der Hofjuden. Es war dies eine angesichts der Zielsetzung der nationalsozialistischen „Judenforschung“ vordergründig zustimmungsfähige Interpretation, die Schnee aber in den Augen der Machthaber nicht radikal genug weiterführte. Es zeigt sich nichtsdestotrotz deutlich, wie stark Schnee in seinen Hofjudenforschungen gedanklich dem Nationalsozialismus verbunden blieb. Schließlich hielt er sich im ersten Band der „Hoffinanz“ 1953 sichtlich unbefangen zugute, schon „fast zwei Jahrzehnte“ über das Thema geforscht zu haben. In der wissenschaftlichen Öffentlichkeit erweckte weder dieser Umstand noch die vielfach judenfeindliche Diktion Schnees Widerspruch⁹³.

Die großdeutsche Gesinnung war und blieb für Schnee auch nach 1945 konstitutiv, und seine Themen blieben weitgehend dieselben. Während er Georg von Schönerer nach 1945 als „Vertreter der Einheitsidee hinstellte“, ansonsten aber Distanz vorschützte, publizierte er weiter über Lueger, den er nun in seinem Kampf gegen Großkapitalismus und Wirtschaftsliberalismus zum Helden des kleinen Mannes machte. Luegers nur „offizieller Antisemitismus“ sei kein Grund, ihn nicht als einen Mann von Anstand zu betrachten⁹⁴. 1955 lieferte er ein weiteres Heft bei Schöningh, das die Historikerthesen über die deutsche Italienpolitik im Mittelalter zusammenstellte, also den alten Ficker-Sybel-Streit zwischen „Großdeutschen“ und „Kleindeutschen“ wieder zu einem Thema machen wollte⁹⁵. Wie sehr Schnee sich mit seinen während der Diktatur entstandenen großdeutschen Interpretationen auch später noch im Recht sah, zeigt seine Entgegnung auf die Vorhaltungen des

⁹³Vgl. zur Rezeption LAUX, „Ich bin der Historiker der Hoffaktoren“ (wie Anm. 3), Kap. 5.

⁹⁴Vgl. Schnee an die Politische Prüfungsstelle der Stadt Gelsenkirchen, 1.12.1947 (HStAD, NW 1039-SCH-01602) bzw. seine Schrift: Die politische Entwicklung des Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger. Vom liberalen Politiker zum christlichsozialen Führer, in: Historisches Jahrbuch 76, 1956, S. 64–78, Zitat S. 76; ferner: HEINRICH SCHNEE, Karl Lueger. Leben und Wirken eines großen Sozial- und Kommunalpolitikers. Umriss einer politischen Biographie, Berlin: Duncker & Humblot 1960.

⁹⁵Die Kaiserpolitik des ersten Reiches im Urteil deutscher Geschichtsschreiber (Schöninghs Textausgaben 142), Paderborn: Schöningh 1955 [60 S.].

Gelsenkirchener Stadtrats Vogt 1947, als er unter Berufung auf den Hauptanklagevertreter des ersten Nürnberger Prozesses, Robert H. Jackson, erklärte: „Ich habe als Schriftsteller, auf gesamtdeutsch-christlichem Boden stehend, im wesentlichen die deutsche Einheitsidee behandelt. Das ist mein gutes Recht als Deutscher und, wie Oberrichter Jackson sagt, rechtlich unantastbar.“⁹⁶ Abermals hob Schnee hervor, in der Gunst des österreichischen Historikers Heinrich Ritter von Srbik (1878–1951) zu stehen. Für Schnee war Srbik „der grösste deutsche Historiker und Geschichtsschreiber unserer Zeit, der völlig unpolitisch im Geiste Ranks geschaffen hat“. In Wirklichkeit war Srbik freilich wie Schnee selbst ein allzu willfähriger Anhänger des Nationalsozialismus gewesen⁹⁷.

Da Schnee eine ethische, inhaltliche und mithin auch formale Korrektur seiner wissenschaftlichen Ausrichtung auch nach dem Ende des Nationalsozialismus von sich wies, erklärt sich in der Gesamtschau vor und nach 1945 die nur vordergründig frappierende Kontinuität seiner Schriften: In ihnen blieben jene alten Ideale, Helden und Themen dieselben, die schon zuvor vom Widerwillen und der Unfähigkeit eines Rigoristen zeugten, sich in einer religiös, weltanschaulich und kulturell pluralistischen, zudem ökonomisch orientierten Massengesellschaft zurecht zu finden. Daher auch die bevorzugte Fixierung auf die Vormoderne, in deren Rahmen er die autoritäre und antimoderne Konzeption des Alten Reichs einspannte, das er 1953 in einem Aufsatz sinnfällig als „Führungs- und Ordnungsmacht des Abendlandes“ bezeichnete⁹⁸. In der Selbstgewissheit des wissenschaftlich ausgewiesenen Lehrers gedachte Schnee sich weiterhin als Geschichtsdidaktiker zu profilieren und zu neuen Aufgaben auszurufen. 1955, kurz nach seiner Rehabilitierung im Lehramt, suchte er dabei seine einstmals völkischen Themen als „Probleme des modernen Geschichtsunterrichts“ starkzumachen, bevorzugt in der von der Görres-Gesellschaft herausgegebenen „Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik“. Dabei vergaß er nicht nur nicht die Bedeutung der Hoffaktoren für die neuere Geschichte. Keineswegs der Vergessenheit anheimfallen durften für ihn auch Vordenker des nun von „groß-“ zu „gesamtdeutsch“ umetikettierten Einheitsideals wie Adolf Stöcker (1835–1909) auf evangelischer und Karl Lueger auf katholischer Seite. Dass Schnee mit ihnen zwei dezidierte Antisemiten in ein helles Licht zu stellen postulierte,

⁹⁶Schnee an die Politische Prüfungsstelle der Stadt Gelsenkirchen, 1.12.1947 (HStAD, NW 1039-SCH-01602).

⁹⁷Vgl. zuletzt KAREN SCHÖNWÄLDER, Heinrich von Srbik. „Gesamtdeutscher“ Historiker und „Vertrauensmann“ des nationalsozialistischen Deutschland, in: DORIS KAUFMANN (Hg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2000, S. 528–544.

⁹⁸Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation als Führungs- und Ordnungsmacht des Abendlandes, in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 29/4, 1953, S. 241–256.

überrascht vor dem Hintergrund seiner älteren Arbeiten genauso wenig wie seine ausführlich dargelegte Empfehlung, Schülerinnen und Schülern eine „wissenschaftlich fundierte und richtig angewendete Rassengeschichte der Menschheit“ zu vermitteln. Die Mahnung, bei all dem nicht zu polarisieren, mag man als unfreiwilligen Sarkasmus oder als die Verblendung eines Unverbesserlichen empfinden, der sich schon wenige Zeilen später bemüht fühlte, vor den gefährlichen „Energien in den gelben Rassen“ zu warnen⁹⁹.

Schluss

Heinrich Schnee muss kurz vor seinem Tod auf eine anachronistische Existenz zurückgeblieben haben: Anders als ungezählte Biographien seiner Generation, die es verstanden hatten, in dem einen wie dem anderen politischen System zu reüssieren, war es seine persönliche Tragik, dass vor wie nach 1945 keine Anpassungsstrategie verfiel, folglich die zeitlebens erhoffte Anerkennung ausblieb¹⁰⁰.

Am Ende sah Schnee sogar seine wissenschaftliche Lebensleistung negiert. War in den 1950er Jahren schon sein Versuch gescheitert, an der Universität Bonn eine außerplanmäßige Professur zu erhalten, so misslang Ende 1967 der vom Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine initiierte Versuch, ihn für den Bundesverdienstorden erster Klasse zu nominieren. In beiden Fällen hatten die in der Form respektvollen, in der Sache aber negativen Voten Max Braubachs den Ausschlag gegeben. Braubach (1899–1975) hatte in seiner Funktion als (zum 1. April 1967 emeritierter) Inhaber des Bonner „Konkordatslehrstuhls“ für mittelalterliche und neuere Geschichte als einziger der befragten Bonner Ordinarien erkannt bzw. bekannt, dass Schnee eine „*Brücke zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus herzustellen*“ versucht hatte. Schnee, der just den sechsten Band seiner „Hoffman“ publiziert hatte, wurde noch Zeuge des negativen Abschlusses dieses Verfahrens: Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident zog seine Nominierung vor der Ordenskanzlei des Bundespräsidialamts im Dezember 1967 zurück. Erfüllt von großer Verbitterung über diese außerordentliche Kompromittierung erlag Heinrich Schnee unmittelbar danach in Bonn, am 11. Januar 1968, seinem langjährigen Herzleiden.

⁹⁹Die Ausbildung der Geschichtslehrer an höheren Schulen im Anstalts- und Studienseminar, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 8/10, 1957, S. 621–626, hier S. 625; Probleme des modernen Geschichtsunterrichts, in: *Die neue Volksschule in Stadt und Land: Monatsschrift für alle Fragen der Volksschule* [Bonn: Dümmel] 6/10, 1955, S. 364–374, Zitat („Rassen“), S. 373.

¹⁰⁰Vgl. zum Folgenden mit Einzelheiten v. a. über die Voten Bonner Geschichtsprofessoren zum „Fall Schnee“ LAUX, „Ich bin der Historiker der Hoffaktoren“ (wie Anm. 3), Kap. 5.